



Kulturgeschichte der Neuzeit

d. Krisis d. europäischen Seele von d. schwarzen Pest bis zum 1. Weltkrieg

Romantik und Liberalismus, Imperialismus und Impressionismus

Friedell, Egon

München, [1950]

Slawophilen und Westler

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79667](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-79667)

ten. Er weiß nicht, daß jedes Dogma sein Gegendogma fordert, als seine gottgewollte Lebenshälfte, mit der vermählt es erst fruchtbar wird. Er ist daher, obgleich Hegel auch in Rußland längere Zeit einen sehr großen Einfluß besessen hat, niemals Hegelianer. Spengler macht im zweiten Bande seines Werks in einer Fußglosse die sehr tiefe Bemerkung: „Der Gedanke, daß ein Russe Astronom ist? Er sieht die Sterne gar nicht; er sieht nur den Horizont. Statt Himmelsdom sagt er Himmelsabhang. . . . Die mystische russische Liebe ist die der Ebene, immer längs der Erde – längs der Erde.“ Er kann die Welt nicht als Gewölbe konzipieren, sein Blick geht immer in die Fläche, was aber keineswegs bedeutet, daß er flach ist. Und daher kommt es, daß er nicht nur kein Hegelianer, sondern überhaupt niemals ein Philosoph ist. Wladimir Solowjew sagt über die philosophische Literatur seines Vaterlandes: „In diesen Arbeiten ist alles Philosophische durchaus nicht russisch, und was wirklich russisches Gepräge trägt, hat überhaupt keine Ähnlichkeit mit irgendeiner Philosophie, und zuweilen ist es überhaupt ganz sinnlos. . . . Man bleibt entweder bei kurz hingeworfenen Skizzen stehen oder gibt in karikiert und roher Form diesen oder jenen auf die Spitze getriebenen und einseitigen Gedanken des europäischen Geistes wieder.“ Und daher kommt es andererseits, daß in Rußland fast jeder Mensch Künstler ist und sich dort eine Romanliteratur, eine Theaterkultur und eine Kabarettkleinkunst entwickelt hat, die in ganz Europa unerreicht ist. Eben weil der Russe so subjektiv ist, verwandelt sich ihm Denken sogleich in Dichten, und wenn man ein starkes und treues Bild seiner Weltanschauung gewinnen will, muß man es nicht in seiner spekulativen Prosa suchen, sondern in seiner erzählenden. Ja im russischen Künstlertum liegt vielleicht auch der geheimste Sinn des russischen Nihilismus. Denn was sind beide anderes als Verneinungen der Realität: das einmal als hassender Zerstörungstrieb, das andermal als liebender Gestaltungsdrang? Auch der Poet findet die Realität falsch, korrekturbedürftig, ungereimt: eben darum dichtet er ja.

Slawo-
philien und
Westler

Die beiden Hauptrichtungen, die sich in Rußland das ganze Jahrhundert hindurch unversöhnlich gegenüberstanden, waren die

konservativen Slawophilen, die die Rechtgläubigkeit, die altrussische Kultur, das primitive Bauerntum zu erhalten wünschten, und die liberalen *zapadniki* oder Westler, auch *raznotschintzy*, Intelligenzler, genannt, die Materialismus, Aufklärung, Großstadtkultur propagierten; es war der Gegensatz: Kirche, Moskau, Autokratie und Wissenschaft, Petersburg, Demokratie; nur die Liebe zum „Volk“ war ihnen beiden gemeinsam, denn diese ist ein allgemeinrussischer Grundzug. Das Programm der slawophilen Richtung hat Iwan Kirejewski in einem „offenen Brief“: „Über den Charakter der Zivilisation Europas und ihr Verhältnis zur Zivilisation Rußlands“ dargelegt, der 1852 in der ersten Nummer der von ihm begründeten Zeitschrift „Moskowski Sbornik“ erschien. Er unterscheidet darin vom russischen Geist den „römischen“, der den Westen beherrscht: dessen Charakter bestehe darin, daß ihm die äußere logische Ordnung der Begriffe und Vorstellungen von den Dingen wesentlicher sei als das Wesen der Dinge selbst und seelische Harmonie gleichbedeutend mit einem künstlich ausbalancierten Gleichgewicht logischer Inhalte; daher geriet im Westen die Theologie in ein abstrakt-rationalistisches Fahrwasser, während sie in der orthodoxen Welt auf der „ursprünglichen inneren Geschlossenheit des menschlichen Geistes als eines unteilbaren Ganzen“ fußte. „Der Westeuropäer fühlt sich in der Regel mit seiner sittlichen Haltung sehr zufrieden. Den Slawen dagegen begleitet unausgesetzt ein deutliches Bewußtsein seiner Unvollkommenheit, und je höher sein sittliches Niveau ist, um so höhere Ansprüche stellt er an sich selbst und um so weniger ist er mit sich zufrieden.“ „Dort das Bestreben, der Wahrheit durch logische Begriffsverknüpfung teilhaftig zu werden, hier der Drang, ihr durch vertiefte Selbsterkenntnis, durch Versenkung in die Urgründe des Geistes näherzukommen. Die höchsten Wahrheiten dort der Gegenstand rationalistischer Schulweisheit, hier der beglückende Inhalt ureigensten Lebensgefühls. Der private Besitz dort die Grundlage aller sozialen Verhältnisse, hier nur ein äußerer Ausdruck für die Beziehungen zwischen Personen. Dort äußere Korrektheit, hier innere Gerechtigkeit. Dort die Herrschaft der Mode, hier das Walten der Tradition.“ Als der erste

bedeutende Westler, der eine Theorie gegeben hat, gilt Wissarjon Belinskij, den seine Landsleute als ihren hervorragendsten Kritiker, eine Art russischen Lessing ansehen. „Die Welt ist mannbar geworden“, lehrt er, „sie gebraucht nicht mehr das bunte Kaleidoskop der Phantasie, sondern das Mikroskop und Teleskop der Vernunft, durch das sie sich das Entfernte nahebringt und das Unsichtbare sichtbar macht. Die Wirklichkeit: das ist die Parole und das letzte Wort unserer zeitgenössischen Welt!“ Er verachtet den Dichter, der wie der Vogel singt: „Nur ein Vogel singt, weil er Lust zum Singen hat, ohne mit dem Leid und der Freude seines Vogelvolkes mitzufühlen.“ Noch radikaler gab Dmitri Pissarew dem Gedanken der Wirklichkeitsdichtung Ausdruck: „Man kann ein Realist, ein nützlicher Arbeiter sein, ohne Dichter zu sein. Aber ein Dichter und nicht zugleich ein tiefer und bewußter Realist zu sein, das ist ganz unmöglich. Wer kein Realist ist, ist kein Dichter, sondern einfach ein begabter Ignorant oder ein geschickter Scharlatan oder ein kleines eitles Insekt. Vor allen diesen zudringlichen Geschöpfen muß die realistische Kritik die Geister und die Taschen des Lesepublikums sorgfältig schützen.“ Der erste, der die Forderungen der „realistischen Kritik“ verwirklichte, war Gogol, der Begründer der „natürlichen Schule“; von seiner Meisternovelle „Der Mantel“ sagte Dostojewski: „Vom Mantel kommen wir alle her.“ Sein „Revisor“ darf als die beste Komödie der Weltliteratur bezeichnet werden: sie enthüllt unter zermalmendem Gelächter die kläglichen Oberflächen und schauerlichen Abgründe einer ganzen Sozialsphäre, einer ganzen Epoche, einer ganzen Nation, dabei mit Hilfe eines teuflischen Mechanismus ihren Figuren eine schlotternde, gespenstische Marionettenunwirklichkeit verleihend, wie sie sich nur noch in den Lustspielen Molières findet, zu deren Psychologie sich aber die ihrige verhält wie eine Logarithmentafel zu einer Rechenmaschine. Eine Geburt des „Realismus“ war auch die „Muschikliteratur“, deren kühner Schöpfer Grigorowitsch und unübertrefflicher Meister Turgenjew war: hier steigert der russische Extremismus ein Wesen, in dem er bisher kaum einen Menschen erblickte, zum Heiligen. Die Gegenfigur ist der „reumütige Adlige“, der das

jahrhundertelange Unrecht, das er am Leibeigenen begangen hat, in Selbstanklagen bedauert. Dieser Gefühlsgang ist im Russen tief angelegt, denn in der Tat hat er von jeher im Bauern ein ihm gehöriges, aber nicht von ihm distanzierendes Wesen erblickt: ein Haustier, das man ausbeutet, mißbraucht, sogar mißhandelt, aber dabei doch als ein vertrautes, ja liebes Familienstück empfindet. Niemals hat es in Rußland Menschen erster und zweiter Klasse gegeben, höhere Wesen, deren soziale Stellung sie fast zu Angehörigen einer anderen Rasse machte, wie der französische Kavalier, der spanische Hidalgo, der japanische Daimyo, der englische Gentleman, der preußische Junker. Dies ist die ungeheure Überlegenheit des Russen über den Europäer: er hat zwar ebenfalls dem Christentum zumeist zuwidergelebt, aber er hat seine Lehren nie vergessen.

Der Nihilismus äußerte sich literarisch auch in der politisch un- Oblomow
gefährlichen Form der Verzweiflung am Dasein. Mit dem Typ des reumütigen Adligen ist die Gestalt des „überflüssigen Menschen“ verwandt: Herzen zeichnete sie zuerst in „Wer ist schuld?“; berühmt machte sie Turgenjew im „Rudin“. 1858 erschien eines der ergreifendsten und eigenartigsten Werke der russischen Literatur: der „Oblomow“ von Iwan Gontscharow. In ihm ist gelungen, was ebenso nur noch im „Don Quixote“ erfüllt worden ist (und höchstens könnte man dabei noch an Faust und Robinson denken): daß einem ganzen Volke in einem poetischen Symbol ein Nationalheld geschenkt wurde. Oblomow ist mehr als ein unsterblicher Mensch; er ist das Diagramm einer Rasse. Er ist; und die Last dieser ungeheuern Tatsache drückt derart auf ihn, daß sie ihn nicht zum Handeln gelangen läßt. Wie tief sich hierin die Grundmelodie der russischen Seele zum Ausdruck bringt, zeigt unter zahllosen ähnlichen Äußerungen ein Aufsatz Tolstois, der „Das Nichtstun“ betitelt ist. Darin heißt es: „Man sagt, daß die Arbeit den Menschen gut macht; ich habe immer das Entgegengesetzte beobachtet. Die Arbeit und der Stolz auf sie macht nicht nur die Ameise, sondern auch den Menschen grausam. Es konnte in der Fabel ja auch nur die Ameise, ein Wesen, das des Verstandes und des Strebens nach dem Guten entbehrt, die Arbeit für eine Tugend halten und sich